

Gedanken zur Mädchenbildung auf der Abschlussstufe

Autor(en): **Kessler, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zur Mädchenbildung auf der Abschlußstufe

Elisabeth Keßler

Über das Wesen, die Bildung und den Unterricht an den Abschlußklassen auf werktätiger Grundlage ist in den letzten Jahren sehr viel, allzuviel geredet, geschrieben und – gestritten worden. Und doch kommt es nicht so sehr auf die Methode, Organisation usw. als viel mehr auf die lebendige Persönlichkeit des Erziehers an. Sie ist der Stamm, an dem sich der junge Mensch emporrankt. Glut, an dem er sein Feuer entfacht, Quelle, aus der er mit vollen Händen schöpfen möchte. Es gibt Erzieher, die ihre zehn Semester Pädagogik studiert haben, von Foerster über Kerschensteiner bis Hanselmann beinahe alles auswendig wissen und doch unfähig sind, mit Sicherheit vor eine Klasse hinzutreten, oder auch nur einen einzelnen Jugendlichen mit Güte und Festigkeit klar zu führen. «Erziehung hängt vom Erzieher ab», sagt Pestalozzi. Dies gilt in besonderem Maße für die Bildung der Schüler und Schülerinnen in der Pubertät.

Sie kennen doch unsere ‚großen‘ Mädchen, wie sie mit leichtbeschwingtem Jupe, roten oder grünen Strümpfen, Stöcklischuhen und je nach Laune auch in Röhrlihosen sich auf den Schulweg machen? So schlendern sie auf der Straße, werfen noch rasch einen Blick auf die neueste Kinoreklame und den holdesten Schlagersänger wie Peter Kraus, der im Augenblick ihr Abgott ist, oder sie sitzen im Bus drin und sind auch dort einer Flut von Reizen und Neuem ausgesetzt. Können Sie sich z. B. den Montagmorgen so zwischen 8 und 8.30 Uhr mit diesen Mädchen vorstellen? Was spukt da alles in ihren Köpfen? Über dem ganzen Kram der Zerstreuungen, dem Wirrwarr des Sonntagslebens und dem Milieu soll nun zur Arbeit erzogen werden? Jawohl, und zwar unmittelbar, denn die Mädchen müssen von Anfang an wissen, daß es jetzt und erst recht in ihrem baldigen Berufsleben keinen blauen Montag geben darf. Allerdings braucht es von der Lehrkraft zum Wochenbeginn die beste und zugleich beweglichste Vorbereitung, weil sie entscheidend ist.

Wir beginnen mit einem frischen Kanon oder Lied, damit sich die Schülerinnen bewußt werden, daß sie der Schulalltag wieder aufnimmt. Wollte man

in diesem Moment von der *Arbeitsfreude* reden statt die einzelnen Stunden froh zu gestalten, es wäre geradezu lächerlich. Nachdem auf der Abschlußstufe das Werk-tätige betont und geübt wird, läßt uns das Jahresthema genügend Raum zum sinnvollen Wechsel von Hand- und Kopf-betätigung. Dazu kommen noch Hauswirtschaft, Handarbeit und Schulgarten. Eine Blockarbeit, die dem Interesse und Wesen des Mädchens angepaßt ist, begeistert immer und reißt es zum Mit-Tun. Ich erinnere mich an eine Jahresarbeit unter dem Titel ‚Heimaterde, verpflichtendes Erbe‘. Vom Pflanzen und Wachsen des Schulgartens weiteten sich unsere Blicke für die Heimaterde, für unsern Bürgerort. Wir ersuchten auf den Gemeindeganzleien um das Wappen, erkundigten uns nach altem Brauchtum unserer Heimat. Auf Weihnachten überraschten wir unsere Angehörigen mit einem selbstbemalten Wappenteller. Plötzlich war auch für die Eltern die bisher fast unbekannte Heimatgemeinde ins Blickfeld gerückt. Der Vater diesmal, und nicht die Tochter, verlangte Heimatbücher und einschlägige Literatur über seine angestammte Heimat. Der Kontakt Schule-Elternhaus erweiterte sich erfreulich.

Der Arbeit fehlte die Würze, wollte man die Mädchen für ein flottes Schaffen nicht auch loben. Im allgemeinen sind wir doch alle viel eher dazu geneigt, etwas zu tadeln. Es ist aber Tatsache, daß der Schüler, der für seine Arbeit und sein Verhalten auch ab und zu ein Lob erhält, vorzüglicher schafft und sich besser bewährt. Eine diesbezügliche Aufmunterung auch unter einer schriftlichen Arbeit macht Freude, und wenn es sein muß – *Mut*. Ich korrigiere deshalb die Haus- und die reinen Übungsaufgaben immer selber, die Schülerin hat Anspruch darauf, daß pflichtbewußtes Schaffen nicht nur von der Banknachbarin durchgesehen wird. Was durch wohl-dosiertes Lob angespornt werden soll, ist ja auch nicht der Ehrgeiz oder das Ausspielen anderen gegenüber. Wenn Pestalozzi sagt: «Erziehung sei positive Belebung des Guten», so gehört eben auch das Mutmachen dazu.

Die Mädchen tragen vielfach ihren ‚Straßen-Jargon‘ bis in die Schulstube hinein. Sie geben sich oft so wenig Rechenschaft, wie sie mit der Sprache umgehen und sind höchst erstaunt, wenn man ihre burschikose Redeweise nicht duldet und ihre erstbesten Modewörter, wie ‚sauglatt‘, ‚schandbar guet‘, ‚wahnsinnig schön‘ nicht akzeptiert. Ein Mädchen brachte ihrer kranken Freundin ein Geschenk, aber

diese wußte nichts anderes zu sagen als: «Das ist schandbar schön». Eine andere Schülerin erklärte nach einem wundervollen Harfenkonzert: «Das isch e sauglatts Konzert gsi!» So zu reden ist eine große geistige Trägheit. Aber noch mehr als das. Die gleiche Schülerin redet auch von einem sauglatten Witz, einem sauglatten Match, einer sauglatten Jazzmusik. Die ernstesten und wichtigsten Dinge werden so auf die gleiche Stufe gesetzt. Wo das Mädchen seine *Sprache* pflegt, d. h. sich nicht mit fertig geprägten Schlagwörtern bemüht, wird es sein Urteil nicht mehr in ordinären Wörtern zusammenfassen. Wenn der Erzieher den Kindern auf einfache und humorvolle Art erklärt, was z. B. in dem Ausdruck ‚schandbar und schön‘ enthalten sein soll, erkennen diese bestimmt die Sinnlosigkeit einer solchen Zusammensetzung und werden sie dann auch fallen lassen. Übrigens finden wir in den SJW-Heften immer sprachliche Schönheiten, die für uns richtunggebend sind. Nicht umsonst üben wir uns auf der Abschlußstufe im Briefschreiben, weil gerade in den Briefen viel zu wenig auf einen höflichen Ton und korrekten Ausdruck geachtet wird.

Mit der Ehrfurcht vor der Sprache, der Erziehung zum überlegten Reden führen wir auch noch einen zähen, erbitterten Kampf gegen schlechte *Gewohnheiten*. Welcher Erzieher hätte sich noch nie über die Vergeßlichkeit seiner Schüler geärgert! Was vergessen unsere Mädchen alles? Natürlich das Alltägliche! Darum auch bei diesen angehenden Fräuleins am Montagmorgen immer Schürzen-, Taschentuch- und Etuikontrolle, zeitweilig sogar Fingernagelkontrolle, weil ich lieber saubere als knallrote Nägel sehen will. Prüfen wir auch hie und da in der Garderobe die Mäntel und Jacken nach, da fehlen sehr häufig die Knöpfe und die Aufhängevorrichtungen. In der Handarbeit muß das Fehlende ergänzt werden, daheim vergessen sie es ja doch wieder! «Was steckt eigentlich alles hinter der Vergeßlichkeit?» So fragen wir gelegentlich die Mädchen. Ist es Mangel an Zeit, an Sorgfalt, an Pflichtgefühl, aus Bequemlichkeit? Und das Guten-Tag-Sagen am Morgen im Klassenzimmer? Wieviel Mühe braucht es, die Schläfrigkeit zu überwinden, den Gruß freundlich zu erwidern! Wie wichtig ist erst der Händedruck zwischen Lehrer und Schüler, der Blick von Auge zu Auge! Das Bereitsein zum Mithelfen und Mittragen, das sich Einordnen in die Gemeinschaft, um all das muß die Schülerin jeden Tag neu ringen.

Alle Erziehung zur Arbeitsfreude, zum Frohsein und Frohmachen, zur Ehrfurcht vor unserer Sprache, aller Kampf gegen schlechte Gewohnheiten, um nur einiges anzudeuten, wäre umsonst, wenn nicht das Mädchen zur Ehrfurcht vor sich selber kommt, zur Achtung vor seinem Innern. So viele Bestrebungen wirken auf das Jungmädchen ein, wollen es nicht zur Ehrfurcht, sondern zur Natürlichkeit, wie es heißt, erziehen. Aber Natürlichkeit ist kein Schutz oder ein geringer Schutz, denn oft ist sie nur Abstumpfung. Aber Ehrfurcht gibt Halt und Stütze, wenn sie im Christsein begründet ist und aus demselben heraus sich entfalten darf. Denn es schlummern im jungen Menschen ungeahnte Kräfte, die wachgerufen werden müssen durch den Hinweis auf die Religion, als dem wirksamsten Gegenpol gegen den unheimlichen Sog der Umwelt mit ihren schillernen Fassaden und verlockenden Mitteln.

Tatsächlich haben sich unsere Jugendlichen, unsere Mädchen gewandelt, und zwar beträchtlich und in einem kurzen Zeitraum. Wer das erkennt, der sieht auch die großen Schwierigkeiten, denen jeder Erzieher begegnet. Er weiß aber auch um das viele Gute, das in diesem neuen Zug und Wesen der Jugend liegt, das erfreulich vielversprechend ist. Deshalb darf kein Pessimismus die Arbeit des Jugendbildners lähmen; im Gegenteil: mögen ihn ganz besonders in trüben Stunden die Worte Paul Claudels aufmuntern: «Glaubt denen nicht, die sagen, die Jugend sei dazu da, sich zu vergnügen. Die Jugend ist nicht für das Vergnügen da, sondern für das Heldentum.»

Erziehung zum Maß

Dr. Hanny Thalmann

Ein Mädchen, das sich im Pubertätsalter befindet, sucht seine eigenen Lebenswege. Dabei übertreibt es und folgt vielen falschen Wegweisern. Es besteht die Gefahr, daß es das Gleichgewicht verliert und maßlos wird. Es ist nun Aufgabe der Eltern und Er-